A. van der Jagt

# Riskante Flucht

Junge Christen auf dem gefährlichen Weg in die Freiheit

A. van der Jagt

# Riskante Flucht

Junge Christen auf dem gefährlichen Weg in die Freiheit

Christliche Schriftenverbreitung
42490 Hückeswagen

1. Auflage 2020

© by Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen
Übersetzung: Alexander Schneider
Umschlaggestaltung: ideegrafik, Jürgen Benner
Satz und Layout: Christliche Schriftenverbreitung
Druck: CPI books GmbH, Ulm

ISBN 978-3-89287-726-4

www.csv-verlag.de

*Den Weg der Treue habe ich erwählt,*
*habe vor mich gestellt deine Rechte.*
(Psalm 119,30)

# Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe ..... 9
Das Verhör ..... 13
Eine schwierige Entscheidung ..... 22
Das geheime Versteck ..... 34
Die Flucht ..... 49
Aufregung im Dorf ..... 65
Haarsträubende Erfahrungen ..... 74
Mutter Rosette ..... 86
Ein unheimliches Erlebnis in der Kutsche ..... 96
Fenster sind praktisch ..... 112
Jean und Camille ..... 119
Camilles Geschichte ..... 138
In der fischenden Katze ..... 148
Camille macht eine Entdeckung ..... 164
Eine ungeahnte Wendung ..... 174
Bruder Benedict, der Gefängniswärter ..... 184
Verwandlungskünstler ..... 197
Manettes neuer Mantel ..... 208
Der Weg am Meer ..... 224
Der Großvater ..... 238
Holländische Gastfreundschaft ..... 249
Das Ende der Reise ..... 259

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

„Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Johannes 15,20). Mit diesen Worten bereitete der Herr Jesus seine Jünger darauf vor, dass sie in dieser Welt mit großen Schwierigkeiten und Druck zu rechnen hatten. 2 000 Jahre Kirchengeschichte bestätigen die Wahrheit seiner Worte: Christen wurden und werden in allen Erdteilen verfolgt. Beginnend mit dem Märtyrer Stephanus haben in der Kirchengeschichte unzählige Christen ihres Glaubens wegen ihr Leben gelassen. Ein besonders trauriges Kapitel der Geschichte war, als die katholische Kirche treue Jünger Jesu gejagt und ermordet hat. Zu diesem Kapitel gehört die Geschichte der Hugenotten (Protestanten/Evangelischen), die in Frankreich ab 1530 für ungefähr 250 Jahre Verfolgung durch die katholische Kirche erleben mussten. Viele Tausende kamen dabei ums Leben, eine Viertelmillion von ihnen floh ins Ausland. Der Mut und die Standfestigkeit der Hugenotten spornen auch uns heute an, den Weg der Treue zu gehen.

In diesem Buch geht es um drei junge Hugenotten, die eine riskante Flucht nach Holland unternehmen. Ihre Erlebnisse basieren nicht nur auf einem allgemeinen historischen Hintergrund, sondern auf bezeugten Geschehnissen um einige Kinder in der Stadt Loden (1681) sowie in dem Dorf Monteils (1699).

Was hat es mit den Hugenotten auf sich? Warum wurden sie verfolgt?

Nach dem Beginn der Reformation verbreitete sich das Evangelium schnell und die Macht der römisch-katholischen Kirche begann zu bröckeln. Gemeinsam mit dem französischen König setzte die römisch-katholische Kirche deshalb alles daran, den Reformationsprozess zu stoppen, und machte auch vor radikaler Verfolgung nicht halt. Der erste französische Märtyrer, ein augustinischer Mönch namens Jean Valliers, wurde 1523 lebendig auf einem Scheiterhaufen in Paris verbrannt. Das war der Beginn einer heftigen Verfolgung, bei der Tausende von Christen, Männer und Frauen, alte Menschen und Kinder, Laien und Kirchenmänner, gefoltert und bei lebendigem Leib verbrannt wurden. Der Tod der Märtyrer war oft ein singender Tod – sie sangen, während sie lebendig verbrannten. Die Verfolgungen konnten die Ausbreitung des Evangeliums jedoch nicht verhindern.

Während dieser Zeit schlossen sich viele Adelige den Hugenotten an. Ihr Führer war der bekannte Caspard de Coligny. Der noch junge König Karl IX (1550-1574), der stark unter dem Einfluss seiner Mutter Katharina von Medici stand, schlug sich auf die Seite der Katholiken. Der Streit zwischen diesen beiden Parteien entlud sich in der Bartholomäusnacht mit voller Wucht (23.-24. August 1572). In dieser Nacht wurden mehr als 30 000 Hugenotten umgebracht, darunter auch De Coligny.

Bis zum Jahr 1589 wurde Frankreich von einem Bürgerkrieg verwüstet. In diesem Jahr ging der protestantische König Heinrich IV einen Kompromiss ein: Er konvertierte zum Katholizismus und wurde von beiden Seiten als der rechtmäßige König Frankreichs anerkannt.

Sein Hauptziel war es, den Frieden im Land zu erhalten, und so gewährte er den Hugenotten im Edikt von Nantes einige Freiheiten (1598). Dazu gehörte die Religionsfreiheit, die,

außer in den Niederlanden, im gesamten Westeuropa unbekannt war. Die Hugenotten durften nun ihren Glauben in vielen Städten ausüben. Cardinal Richelieu (1585-1642), damals noch Premierminister, beschnitt jedoch die erteilten Rechte allmählich wieder und eroberte die befestigten Städte der Hugenotten.

Während der Regierungszeit des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV (1643-1715) gab es wieder harte Verfolgungen, da er nach absoluter Herrschaft strebte. Er wollte dieses Ziel dadurch erreichen, dass er nur eine Kirche in Frankreich erlaubte, und zwar die römisch-katholische Kirche. Damit folgte er der Empfehlung seines Beichtvaters, dem berüchtigten Pere La Chaise, und unterstützte jede Handlung, die die Hugenotten zurück zur katholischen Kirche zwang – darunter auch Verfolgung, Bestechung und Mord.

Das Leben der Hugenotten wurde unerträglich, als schließlich auch das Edikt von Nantes widerrufen wurde (1685). Viele versuchten, Frankreich zu verlassen. König Ludwig wollte sie an der Flucht hindern und ließ seine Soldaten deshalb die Grenzen bewachen. Trotzdem gelang ungefähr einer viertel Millionen Hugenotten die Flucht. Sie wurden hauptsächlich von Christen in der Schweiz, England, den Niederlanden sowie Brandenburg aufgenommen und unterstützt.

Im Kamisardenkrieg (1702-1710) kämpften die Hugenotten, die in der bergigen Region Cevennen in Südfrankreich lebten, um ihr Leben. Obwohl ihre Armee weniger als 2 500 Soldaten umfasste, konnte die französische Armee mit 20 000 Mann, geführt von berühmten Generälen und unterstützt von 52 Bataillonen, sie nur mühsam unterwerfen.

Nach diesem Krieg schienen die Hugenotten fast vollständig ausgerottet zu sein. Aber nach ein paar Jahren gab es trotz der anhaltenden Verfolgung, diesmal jedoch weniger blutig als zuvor, eine Belebung und Erweckung. Schließlich wurde den Hugenotten im Jahr 1789 Religionsfreiheit gewährt.

Eine Bemerkung zum Schluss: Der Gebrauch von Waffengewalt seitens der Protestanten, wie er in den Hugenottenkriegen geschehen ist, entspricht nicht der Lehre Christi. Auch sollte man bei der Beschäftigung mit der Kirchengeschichte und beim Lesen dieses Buches daran denken, dass die wahre Kirche (Gemeinde/Versammlung) die Gesamtheit aller Kinder Gottes umfasst.

Wir hoffen, dass die vorliegende Geschichte den Lesern viel Mut gibt, treue Zeugen für Jesus Christus zu sein. Der Lohn im Himmel für Treue ist groß.

Der Herausgeber

## Das Verhör

„Jean, Jean, das Mittagessen ist fertig!“

Das Mädchen trat durch die Tür einer kleinen Hütte, die sich auf einer offenen Lichtung eines großen Waldes im Süden von Frankreich befand. Es war acht oder neun Jahre alt, lief barfuß und trug ein einfaches, graues Kleid. Da Jean diesmal nicht, wie sonst üblich, mit einem Pfiff antwortete, rief sie wieder, aber nun noch etwas lauter. Immer noch keine Antwort!

„Er wird wohl zu weit weg sein“, dachte sie sich, „und hilft sicher Vater beim Holzhacken oder bei den Bienenstöcken.“

Ohne noch länger zu warten, rannte sie einen schmalen Trampelpfad entlang, vorbei an Gemüsegarten und Ziegenställen, bis sie zu einer weiteren, großen Lichtung kam. Sie blieb kurz stehen, schirmte ihre Augen gegen das helle Sonnenlicht ab und blickte zum Waldrand.

Als sie ihren großen Bruder und den Vater bei einem der Bienenstöcke entdeckte, lief sie über die blühende Blumenwiese auf die beiden zu und rief: „Papa! Papa! Jean! Ihr sollt nach Hause kommen. Das Essen ist fertig!“

Beide blickten auf, und der Vater konnte seine Arme gerade noch rechtzeitig ausbreiten, um seine auf ihn zuspringende Tochter aufzufangen. Er umarmte sie und ließ sie dann wieder lächelnd zu Boden.

„Ach, mein Mädchen, was hast du ja für einen großen Sprung gemacht! Du hast deinen alten Vater fast umgeworfen.“

„Ach was“, antwortete sie mit einem lauten Lachen, „du bist so stark, dass niemand dich umwerfen kann. Ich wusste gar nicht, dass ihr hier seid, Papa. Ist etwas mit den Bienen nicht in Ordnung?“

„Jean hat mir erzählt, dass die Bienen dieses Stocks bald ausschwärmen, und wir wollen herausfinden, ob es stimmt. Siehst du, wie beschäftigt sie sind? Am Eingang dieses Bienenstocks sind viel mehr Bienen als an den anderen. Trotzdem denke ich, dass sie heute noch nicht ausschwärmen werden. Vielleicht sind sie alle nur am Eingang, weil es innendrin zu heiß ist. Du kannst sehen, wie sie versuchen, kühle Luft in den Bienenstock zu befördern.“

Mit großem Interesse beobachtete sie den Eingang. Dort saßen viele Bienen nebeneinander, die alle ihr Hinterteil in die Luft streckten und schnell mit den Flügeln schlugen.

„Oh, das sieht so lustig aus. Hast du ihnen gesagt, dass sie das tun sollen, Jean?“, kicherte sie.

„Natürlich nicht, sondern ihre Königin befiehlt es ihnen, nicht wahr, Papa?“

Der Vater, der sich nun auf dem Heimweg begeben wollte, hob seine schwere Axt auf, schwang sie über seine Schulter und drehte sich um in Richtung Trampelpfad.

„Ja, das stimmt. Das habe ich dir ja letzte Woche so erklärt. Aber kommt schon, Kinder, lasst Mama nicht so lange warten!“

„Lass uns rennen, Jean. Ich werde als Erste zu Hause ankommen!“, rief das Mädchen. Jean hätte seine Schwester locker überholen können mit seinen längeren Beinen, aber er

blieb absichtlich einige Schritte hinter ihr, um sie gewinnen zu lassen. Sie konnte ihre Geschwindigkeit jedoch nicht beibehalten und wurde immer langsamer, je näher sie ihrem Zuhause kamen. Jean holte auf und ergriff liebevoll ihre Hand.

„Weißt du was, Manette? Papa meint, dass wir den Honig aus dem Bienenstock ernten sollten, den wir uns gerade angeschaut haben, und er hat mir versprochen, dass ich das morgen machen darf! Und wenn ich es gut mache, darf ich in ein paar Monaten auch den Honig aus den anderen Stöcken ernten. Ist das nicht toll?“

„Oh Jean, Mama hat gerade Brot gebacken, weil wir nichts anderes zu Hause haben. Stell dir vor: morgen Brot mit Honig. Lecker!“ Manette leckte sich ihre Lippen, als sie sich diesen Leckerbissen vorstellte.

„Wir haben so lange keinen Honig mehr gehabt, dass ich mich kaum mehr erinnern kann, wie er schmeckt.“

Gerade, als sie das Haus erreichten, kam ihre Mutter, eine kleine Frau mit schwarzem Haar und freundlichem Gesicht, aus dem Ziegenstall heraus und trug eine Kanne Milch in ihrer Hand.

„Kommt euer Vater auch?“, fragte sie. Doch noch bevor die Kinder antworten konnten, betrat dieser schon das Haus, stellte die Axt gegen die Wand und umarmte seine Frau, als ob er sie schon seit Tagen nicht mehr gesehen hätte.

„Wie gut es hier riecht – hast du Brot gebacken?“, fragte er überrascht.

„Ja. Ich konnte mit dem Backen nicht noch länger warten. Wir haben ja nichts anderes mehr zu essen!“ Er nickte nachdenklich und setzte sich an den einfachen Esszimmertisch aus Holz. Seine Frau stellte das Brot und die Milchkanne auf

den Tisch und nahm ebenfalls Platz. Die Kinder blieben noch kurz, wie sie es gewohnt waren, vor ihren Sitzplätzen stehen.

Nachdem der Vater zu Gott gebetet und ihm für das Essen gedankt sowie um seinen Segen gebeten hatte[1], begannen sie ihr bescheidenes Mahl. Während sie aßen, erzählte Jean seiner Mutter aufgeregt von dem Bienenstock und dass Vater ihm erlauben würde, diesen auszuräuchern, wenn die Bienen genug Honig angesammelt hätten.

Manette, die immer noch über die Bienenkönigin nachdachte, wollte darüber mehr erfahren, und so entwickelte sich schnell ein lebhaftes Gespräch. Jean erklärte gerade, dass jeder Bienenstock eine Königin hat, die immer größer ist als die anderen Bienen. Er brach mitten im Satz ab. Von draußen hatte er ein ungewöhnliches Geräusch gehört.

Die anderen hatten es ebenfalls vernommen und lauschten jetzt aufmerksam. Es geschah selten, dass jemand zu ihrer Hütte kam. Deshalb war die Familie verwundert, ein Pferd zu hören, das vor ihrem Haus anhielt. Jean und Manette blickten zur Tür und wollten schon hinausrennen, als der Vater ihnen befahl, auf ihren Plätzen zu bleiben.

„Ich werde nachschauen, wer uns hier besucht“, sagte er zu seiner Frau. „Vielleicht ist es nur ein Reisender, der sich verirrt hat.“

Er ging hinaus und die Kinder hörten ein kurzes Gespräch, von dem sie jedoch nichts verstehen konnten. Dann konnte man nur noch das Pferd hören, wie es sich vom Haus entfernte. Als der Vater wieder das Haus betrat, wirkte er verwirrt.

---

1 Privates Gebet, besonders das laute Beten zu Hause, wurde in Frankreich um 1750 als Verbrechen angesehen. Als Strafe darauf standen Tod oder lebenslanger Dienst auf der Galeere. Im Jahre 1685 wurde ein Pastor in der Stadt Beaucaire erhängt, der nichts getan hatte als zu Gott zu beten.

„Ich verstehe nicht, was los ist“, bemerkte er zu seiner Frau. „Es war Alphonse. Er stieg noch nicht einmal vom Pferd, sondern sagte nur, dass wir schnell zu Francis kommen sollen. Er muss es wohl wirklich eilig gehabt haben … Noch während er redete, drehte er sein Pferd um und galoppierte los. Als ich ihm hinterherrief, was denn los sei, drehte er nur seinen Kopf in meine Richtung und rief, wir sollten uns beeilen.“

„Vielleicht fühlt Francis sich nicht so gut oder er hat einen Brief vom Grafen bekommen, wie schon vor zwei Jahren“, erwiderte seine Frau.

„Ja, das könnte sein, aber dann verstehe ich nicht, warum du und die Kinder ebenfalls kommen sollen. Nun, wir sollten uns besser beeilen. Macht euch fertig und dann geht’s los.“

Es dauerte nicht lange, bis sie unterwegs zu dem Dorf waren, in dem Francis, der Bruder von Jeans und Manettes Vater, Priester war. Sie waren schon etwas mehr als zwei Stunden über einen wenig benutzten Pfad gegangen, als sie im Dorf Lisieux ankamen. Auf dem Weg waren Vater und Mutter ungewöhnlich still gewesen, und manchmal hatten sie ihren Kopf geschüttelt, als ob sie schnell ihre besorgten Gedanken verdrängen wollten.

Normalerweise war die einzige Straße des Dorfes um diese Zeit am Nachmittag menschenleer, aber heute standen viele Menschen in kleinen Gruppen zusammen und unterhielten sich mit gedämpfter Stimme. Es schien, als ständen sogar einige Fremde bei den Dorfbewohnern.

„Ich hätte nie gedacht, dass die Menschen sich so für Francis interessieren“, sagte der Vater mit leiser Stimme zu seiner Frau. Wahrscheinlich war sein Bruder krank und die Menschen sprachen darüber. Er ging zu einer der Gruppen und fragte, was los sei. Einige von ihnen drehten sich abrupt um,

andere bekamen einen sonderbaren Gesichtsausdruck, als ob sie sich schämten, etwas zu sagen. Der Vater, ungeduldig wie er war, versuchte nicht weiter, eine Antwort zu erhalten, sondern ging direkt weiter zum Haus des Priesters.

„Hier bekommen wir keine Antworten“, murmelte er. „Bei Francis werden wir alles herausfinden, was wir wissen müssen.“

Die Tür des Hauses war weit offen. Vater drängte seine Familie in den Flur; doch bevor er das Studierzimmer betreten konnte, tauchten plötzlich zwei Soldaten auf. Sie schlossen die Haustür und blieben davor stehen.

Als Vater die Soldaten erblickte, wurde er ganz bleich und wandte sich an seine Frau: „Die Zeit ist gekommen, dass wir unseren Glauben an Jesus Christus bezeugen müssen. Lass dich nicht entmutigen! Vertraue Ihm, denn er wird alles gut machen, meine Liebe!“

Das Studierzimmer war voller Menschen. Jean sah seinen Nachbarn Poirot mit Frau und Kindern, und ebenso auch den Schmied Armand mit dessen Frau. Alle drängelten sich zusammen, so dass jeder etwas sehen konnte. Die Erwachsenen standen vor der Wand, ihre Kinder vor ihnen. Sie alle blickten zu Pater Francis und einem fremden Geistlichen, die hinter einem großen Tisch saßen. Der Fremde, der eine schöne, farbige Robe trug, war ein Bischof. Er stand langsam auf, wartete, bis jeder still war, und fing dann an zu reden, wobei er den Zuhörern einen finsteren, strengen Blick zuwarf.

Er erklärte, dass ein Jahr zuvor, 1685, ihr gnädiger König Louis XIV., der Sonnenkönig, alle Gesetze aufgehoben hatte, welche die Hugenotten geschützt hatten. Er wollte, dass sie wieder zur katholischen Kirche zurückkehrten. Er machte

deutlich, dass Francis um Hilfe gebeten hatte, um sicherzustellen, dass die Hugenotten in Lisieux diese Dinge gut verstanden. Dann erläuterte der Bischof lange und eindrücklich die Strafen für Ketzer[2], falls sie keine Buße tun würden. Zum Schluss sagte er noch, mit einem würdevollen Lächeln, die römisch-katholische Kirche würde die Abneigung der Hugenotten verstehen und ihre Rückkehr deshalb so einfach wie möglich gestalten. Sobald sie zu ihm und Francis sagten: „Ich trete wieder der römisch-katholischen Kirche bei“, wäre alles wieder gut. Danach müssten sie natürlich noch ein offizielles Dokument unterzeichnen, das ihre Rückkehr in die Kirche besiegeln würde.

Die anwesenden Erwachsenen protestierten heftig gegen diesen Zwang, und eine lange Auseinandersetzung folgte, immer wieder unterbrochen von Drohungen vonseiten der Geistlichen. Schlussendlich gab Poirot auf; er und seine Frau willigten ein, wieder Mitglieder der Kirche zu werden.

Armand und seine Frau sowie Jeans Eltern gaben jedoch nicht nach. Sie erklärten, dass sie diesen Schritt niemals tun konnten, da die römisch-katholische Kirche nicht die Kirche Christi sei. Der Herr selbst habe ihnen in der Bibel mitgeteilt, man dürfe nur zu seiner Kirche gehören – dem müsse man gehorsam sein!

Spät am Nachmittag merkten die Geistlichen zornig, dass die Familie Poirot die einzige war, die nachgeben würde. Sie gestatteten den anderen, nach Hause zu gehen und ihre ketzerische Gesinnung zu überdenken.

Die Armands begleiteten Jeans Familie noch ein Stück auf dem beschwerlichen Weg nach Hause. Jean hörte Armand

2 Als Ketzer wird jemand bezeichnet, der von der offiziellen Kirchenmeinung (erheblich) abweicht.